



Die SAMW setzt sich für einen erleichterten Zugang zu medizinischer Fachliteratur ein

Trotz Erfolgen der «Open Access»-Bewegung ist immer noch der Grossteil der aktuellen medizinischen Literatur den Abonnenten bzw. Lizenz-Zahlenden vorbehalten. In ihrem Positionspapier «Medizin als Wissenschaft» von 2009 fordert die SAMW, dass junge Ärztinnen und Ärzte während der Weiterbildung den Kontakt zur Wissenschaft haben. Nicht nur die ÄrztInnen in den Universitätsspitalern, sondern auch solche in anderen Spitälern oder in der Praxis sollten ihre Patienten auf der Basis der aktuellsten zur Verfügung stehenden Daten – im Sinne der «evidence-based medicine» – versorgen. Dafür braucht es den Zugriff zu relevanten Fachjournalen und Datenbanken.

Die Kommission Biomedizinische Bibliotheken der SAMW¹ hat Anfang 2009 angeregt, dieses Thema aufzugreifen; sie hat dazu eine schweizweite Untersuchung an nicht-universitären Spitälern durchgeführt. Diese hat gezeigt, dass an vielen Spitälern nur ein beschränkter Zugang zu wissenschaftlicher Literatur vorhanden ist und massgeblich davon abhängt, wie viel die Spitäler bereit sind, für Lizenzen auszugeben. Alle angefragten Spitäler haben ihr Interesse an einer nationalen Lösung angemeldet.

Um mögliche Lösungsansätze mit den verschiedenen Interessensvertretern zu diskutieren, hat die Kommission am 21. Januar 2010 zu einem Workshop «Erleichterter Zugang zu medizinischer Fachliteratur» geladen, an dem die aktuelle Situation gemeinsam analysiert und evaluiert werden sollte. Ein Arzt, ein Bibliothekar und ein Verleger beleuchteten den Literaturzugang für ÄrztInnen und Ärzte an nicht-universitären Spitälern. Anschliessend zeigten zwei Referate auf, wie die Problematik in den Niederlanden von Seiten der Universität und der Spitäler in den letzten Jahren angegangen wurde.

Gefragt ist ein schneller und unkomplizierter Zugriff

Dass das Lesen von Primärliteratur für Ärztinnen und Ärzte in der Weiterbildung essentiell ist, darin waren sich die Anwesenden einig. Vor allem in den kleineren und mittleren Spitälern kommt es vielerorts zu Engpässen, was die Literaturversorgung angeht. Angesichts der Tatsache, dass in diesen Spitälern 3000 der insgesamt 9000 Weiterbildungsstellen in der Schweiz lokalisiert sind, ist Handlungsbedarf dringend angesagt. Die Erfahrung zeigt, dass Fachliteratur heutzutage vom Arbeitsplatz aus, ohne grossen Aufwand und nach Möglichkeit elektronisch zugänglich sein muss; für den Weg in die Bibliotheken haben die Ärzte heute keine Zeit mehr.

¹ Mitglieder der Kommission der Biomedizinischen Bibliotheken: Prof. Peter Meier-Abt (SAMW), Basel, Präsident; Mirko von Elstermann, Universität Basel; Jean-Daniel Enggist, Universität Bern; Yvonne Finke (Novartis), Basel; Martin Gränicher (BAG), Bern; Tamara Morcillo, Université de Genève, Jürg Schenker, Universität Bern; Anna Schlosser, Universität Zürich und Dr. Katrin Kuehnle (SAMW ex officio), Basel.

Die BibliothekarInnen wissen jedoch, wie viel Aufwand es bedeutet, eine sogenannte e-Bibliothek zu unterhalten: Lizenzverträge auszuhandeln, elektronische Datenbanken auf dem neusten Stand zu halten und den technischen Support für die Nutzer zu gewährleisten. Viele Bibliotheken von kleineren Spitälern können sich diesen Aufwand gar nicht leisten.

Konsortialverträge und der Zusammenschluss von einzelnen Spitälern zu Netzwerken sind Lösungsansätze, welche bereits einige Spitäler ansteuern. So bietet beispielsweise das Swissconsortium, ein Not-for-Profit Kompetenzzentrum, ausgehend von der Bibliothek der Solothurner Spitäler, das Betreiben einer professionellen e-Bibliothek als Dienstleistung für andere Spitäler an; EDV-Lösungen, Lizenzverhandlungen und Kundenbetreuung sind dabei inbegriffen.

Ein Problem, dem auch das Konsortium der Schweizerischen Hochschulbibliotheken immer wieder begegnet, sind die Lizenz-Konditionen der Verlage: So bieten die meisten Verlage ihre Zeitschriften nicht in Einzel-Abonnements an, sondern nur als Gesamtpaket. Der Preis pro Titel ist somit zwar günstiger, aber oftmals wird ein Grossteil der im Paket enthaltenen Titel gar nicht gelesen; und die Kosten für die Pakete sind hoch.

«Please enter username and password»

Die Verlage stehen der verbesserten Versorgung mit elektronischen Zeitschriften grundsätzlich offen gegenüber, machen jedoch auch klar, dass sie kommerziell ausgerichtet sind und dass das Geschäft mit der Fachliteratur für die Verlage rentabel sein muss. Von Seiten der Mediziner wurde Unverständnis darüber signalisiert, dass sie für den Zugang zu Forschungsdaten teuer bezahlen müssen, obgleich sie es sind, welche diese Inhalte mit ihrer Forschung generieren. Zudem kostet das Publizieren den Forscher pro Publikation mehrere hundert bis mehrere tausend Franken. Der Schweizerische Nationalfonds betrachtet den «Open Access»-Ansatz als beste Lösung für einen gerechten Zugang zu Fachliteratur; Zukünftige Projektgelder sollen die Publikationskosten in einem «Open Access»-Journal mit abdecken, so dass der Zugang zu diesen Daten für die wissenschaftliche Gemeinde kostenlos ist.

Die Bedürfnisse müssen koordiniert und verhandelt werden

Doch bis es soweit ist, wird noch einige Zeit vergehen. In den Niederlanden haben sich im Laufe der letzten Jahre zwei Modelle etabliert: einerseits das Angebot einer Universitätsbibliothek, welches kleineren Spitälern ermöglicht, sich an den Lizenz-Paketen der Unibibliothek zu beteiligen, andererseits ein Spitalnetzwerk, welches mit den Verlagen eine individuelle Zusammenstellung von Journalen nach den Bedürfnissen der Spitäler ausgehandelt hat. Zwar müssen bei beiden Lösungen Kompromisse gemacht werden, finanziell rentieren sich jedoch - je nach Grösse des angeschlossenen Spitals - beide Modelle.

Ein möglicher Lösungsansatz für die Schweiz wäre die Schaffung eines Zwischengremiums, welches die Literatur-Bedürfnisse der Spitäler schweizweit koordiniert und auf konsortialer Ebene mit den Verlagen Verträge aushandelt. Dieses Modell könnte durch gezielte Subventionen von Seiten des Bundes, aber auch von Seiten der Spitäler gefördert werden.

Die Kommission der Biomedizinischen Bibliotheken der SAMW wird das Thema an ihren nächsten Sitzungen weiter behandeln.